



UMVERTEILUNG KEIN THEMA DER POLITIK

Bodo Ramelow über Kapitalismus und Globalisierung

IN DIESER AUSGABE:

Kirchliche Unternehmen
in der Kritik

Kapitalismus und Globalisierung
in der Verantwortung

Wir erleben gegenwärtig den Umbau des Kapitalismus vom Rheinischen Kapitalismus zu einem finanzmarktgetriebenen Turbo-Kapitalismus. Die Auswirkungen sind regional, national und auch international spürbar.

In Thüringen spiegelt sich dieser Prozess im Umbau der Zeitungslandschaft wider. Die drei größten regionalen Tageszeitungen gehörten einst zur Westdeutschen Allgemeinen Zeitung und heute zur Funke Mediengruppe. Zum Turbo-Kapitalismus gehört, dass Unternehmen zerlegt und umstrukturiert werden. Genau das geschieht jetzt bei den drei Zeitungen. Die Sekretärinnen haben gestern ihre Kündigungen erhalten, und heute konnten sie in ihrer eigenen Zeitung die Annonce lesen, dass Verlagsassistentinnen gesucht werden. Sie können sich bewerben als Beschäftigte in der eigenen Firma, die nicht mehr ihre eigene ist. Die Chefredakteure, so meine These, werden in Zukunft noch zwei Mitarbeiter haben, der Rest wird bei den Servicegesellschaften gekauft. Das, was es bisher an unterschiedlichen Lokalredaktionen gab, wird in Zukunft bei der Lokal Service GmbH gekauft, die Fotos kommen aus der Foto Service GmbH und die Sportberichte von der Sportberichts GmbH.

So weit zum Umbau eines Unternehmens, das einmal drei meinungsprägende Blätter hatte. Im Ergebnis entsteht am Ende ein Monopolist, allerdings mit vielen Firmen ohne gemeinsames Dach, ohne gemeinsamen Betriebsrat und ohne gemeinsame Arbeitnehmervertretung.

Der Rheinische Kapitalismus war natürlich auch und in erster Linie Kapitalismus. Aber er hatte ein Gegenmodell, nämlich die katholische Soziallehre. Zumindest die Arbeiterbewegung basiert auch auf den

Grundlagen der katholischen Soziallehre. In Auseinandersetzungen, insbesondere in Tarifaufeinandersetzungen, das habe ich als Gewerkschafter selbst erlebt, ging es immer wieder um Umverteilung.

Von Umverteilung höre ich seit 30 Jahren nichts mehr. Es ist offenkundig aus dem Wortschatz gestrichen, und das Thema selbst ist von der politischen Agenda verschwunden. Warum erzähle ich Ihnen das alles? Weil die Frage der Veränderung im finanzmarktgetriebenen Turbo-Kapitalismus darauf drängt, dass die Ertragsmargen für jeden einzelnen Wertschöpfungspunkt auf einmal stark erhöht werden können.

Ein völlig anderes Modell als die Funke Mediengruppe praktiziert ein Thüringer mittelständisches Unternehmen in Blankenhain. Die Firma Grafe Color Batch GmbH zahlt für die im Unternehmen Beschäftigten zusätzliche Beiträge in die Krankenversicherung ein, damit diese im



Bodo Ramelow.

(Foto: pv)

Falle eines Aufenthalts im Krankenhaus wie Privatpatienten behandelt werden können. Damit steht dieses Unternehmen in einer guten Thüringer Tradition. Wir hatten in Jena am Beginn des 20. Jahrhunderts bedeutende Forscher und erfolgreiche Unternehmer, die ein besonderes Modell des Kapitalismus geprägt haben: Carl Zeiss und Ernst Abbe. Sie haben Stiftungen gegründet; Gewinne und Überschüsse aus ihren Unternehmen flossen in diese Stiftungen. Über diese Stiftungen wurden öffentliche Gebäude und Wohnungen gebaut, Sozialräume und Sozialeinrichtungen zur Gesundheitsvorsorge geschaffen. Diese Stiftungen wirken bis heute fort. Das ist das schöne Gesicht des Kapitalismus. Diese Beispiele bekräftigen eine Kernaussage: Wir müssen die regionalen Wurzeln wieder stärken und stärker in den Vordergrund stellen.

Ich habe aber auch, um mit Bernhard Vogel zu sprechen, in die hässliche „Fratze des Kapitalismus“ geschaut. Ich erinnere an die Abwicklung des Kalibergwerks in Bischoferode. Die Übernahme der Mitteldeutschen Kali AG durch Kali und Salz endete mit der Vernichtung von Hunderten von Arbeitsplätzen in Thüringen und Sachsen-Anhalt.

Ein aktuelleres Beispiel ist die Auseinandersetzung eines mittelständischen Thüringer Automobilzulieferers mit einem Weltkonzern in der Automobilbranche, nämlich mit Ford. Der US-Konzern gab Unterlagen von Bauteilen zur Verringerung von Motorgeräuschen und Vibrationen des Thüringer Automobilzulieferers Mitec an einen anderen Zulieferer weiter, wodurch Mitec ein Schaden in Millionenhöhe entstanden ist. Aber Mitec setzte sich zur Wehr – mit der Folge: Ein mittelständisches Thüringer Unternehmen verklagt ei-

nen Weltkonzern, und alle bisherigen Prozesse gingen zugunsten von Mitec aus. Ein Jenaer Gericht stellte fest, Ford habe damit gegen die Pflicht verstoßen, Geschäftsgeheimnisse des Eisenacher Unternehmens zu wahren und nicht an Konkurrenten weiterzugeben. Diese Weitergabe ist auch eine Art der Umverteilung.

Wenn wir über Umverteilung reden, müssen wir auch über Globalisierung sprechen. Ich bin nicht gegen Globalisierung. Globalisierung hat es immer gegeben. Aber wenn Hedge-Fonds den Bauern in Afrika den Boden unter den Füßen wegziehen, dürfen wir uns nicht beklagen, wenn diese Bauern zu uns nach Europa kommen. Sie haben ja keine andere Wahl, wenn ihnen keine Möglichkeit mehr bleibt, um zu arbeiten und ihre Familie zu ernähren.

Umverteilung heißt aber auch eine gerechtere Verteilung unseres Reichtums, der zu großen Teilen auf Kosten der Dritten Welt erwirtschaftet wird. Zu den „Waffen“ des Turbo-Kapitalismus gehören Handelsbeschränkungen, Optimierung von Lieferketten, Lohndumping, Raubbau an der Natur und damit Vernichtung von Lebensgrundlagen und schließlich die Duldung von Kinderarbeit.

Diese Benachteiligung und diese Ungleichheit halte ich für die große Bedrohung unserer Welt. Deshalb können wir gar nicht anders, als Möglichkeiten und Chancen zu schaffen, damit sich die Menschen in ihren Heimatländern in Afrika eine sichere Existenz aufbauen können.

➤ Der Thüringer Ministerpräsident Bodo Ramelow hielt dieses Statement beim Landauer Akademiegespräch am 3. März 2016 im Alten Kaufhaus Landau zum Thema „Kapitalismus im 21. Jahrhundert. Gefahr für die Demokratie?“.

EDITORIAL

Das geplante Transatlantische Freihandelsabkommen TTIP ist ein unbequemes Thema. Nicht nur die Positionen der Verhandlungspartner diesseits und jenseits des Atlantiks liegen meilenweit voneinander entfernt, auch die Befürworter und die Gegner des Abkommens stehen sich einigermaßen unversöhnlich gegenüber. Die einen sehen Europa und Deutschland wirtschaftlich die Felle davonschwimmen, wenn das Abkommen scheitert. Die anderen fürchten, dass wir mit einem solchen Abkommen die ökologische, soziale und demokratische Seele Europas verkaufen – für ein Linsengericht sozusagen.

Im Kern geht es darum, wie wir Globalisierung gestalten wollen, sodass sie human, umweltfreundlich und gerecht wirkt – und nicht zerstörerisch. Wie können wir die Weltwirtschaft so ordnen, dass sie den Menschen dient – und zwar nicht nur wohlhabenden Amerikanern und Europäern, sondern allen.

Keiner kann prinzipiell etwas dagegen haben, dass Güter und Dienstleistungen frei ausgetauscht werden. Ich mache das, was ich gut kann. Und du machst das, was du gut kannst. Das ist kein abwegiges Prinzip. Aber der Teufel liegt im Detail. Welche Kriterien für den Verbraucherschutz sollen gelten? Wo werden Handelskonflikte geschlichtet? Wollen wir das wirklich Instanzen jenseits der demokratisch legitimierten und kontrollierten Gewalten anvertrauen? Ist es wirklich gut, wenn kleine, lokale Dienstleister mit globalen Anbietern konkurrieren müssen, die möglicherweise viel weniger Interesse an nachhaltigen Entwick-



Akademiedirektor Christoph Picker.

lungen vor Ort und weniger kulturelle Sensibilität haben? Welche entwicklungspolitischen Nebenwirkungen hat ein amerikanisch-europäisches Abkommen? Geht es wirklich nicht auf Kosten der Verdammten dieser Erde, die heute vor allem auf dem afrikanischen Kontinent leben?

Es wäre leichtsinnig und schädlich, solche Fragen in Hinterzimmer zu verbannen. Demokratie braucht Öffentlichkeit. Es geht dabei auch um Fragen christlicher Grundorientierung. Die Evangelische Akademie ist für solche Debatten da – zum Beispiel beim Offenen Akademiegarten der Gesellschaft der Freunde am 5. Juli in Annweiler. Damit nicht nur Waren und Dienstleistungen, sondern auch die Gedanken frei zirkulieren.

Ihr

Christoph Picker

HAUSMITTEILUNG

Zwei Neue bringen frischen Wind in die Evangelische Akademie: In der Geschäftsstelle hat Elena Riemer-Koch M.A. das Ruder übernommen. Sie ersetzt Karen Albert, die im Januar mit ihrer Familie ins Ruhrgebiet gezogen ist. Der Wirtschaftswissenschaftler Sebastian Burger ergänzt seit April das Studienleiterteam auf einer befristeten wissenschaftlichen Qualifikationsstelle. An der TU Kaiserslautern verfolgt er ein betriebswirtschaftliches Promotionsvorhaben. In der Akademie entwickelt und erprobt er entsprechende wirtschaftswissenschaftliche und unternehmensethische Module für unser Programm „Junge Akademie Wirtschaft“. Die Finanzierung der Stelle wurde ermöglicht durch die Einwerbung von Fördermitteln.

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Akademie der Pfalz, Luitpoldstr. 10, 76829 Landau, Tel.: 0 63 41 / 9 68 90-30, Fax: 0 63 41 / 9 68 90-33, e-mail: info@eapfalz.de, Direktor: Dr. Christoph Picker
Redaktion: Dr. Christoph Picker und Dr. Martin Schuck
Verlag: Verlagshaus Speyer GmbH, Beethovenstr. 4, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/2 49 26, Fax: 0 62 32/13 23-44
 Zuschriften an den Verlag, Redaktion Protexzte.

UND BALD IST ALLES BIO

Nach Schätzungen der Vereinten Nationen nimmt die Weltbevölkerung bis 2050 von heute knapp über sieben Milliarden auf über neun Milliarden Menschen zu. Diese Zunahme ist mit einer Veränderung der Konsumwünsche bei gleichzeitigem Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche und der Erschöpfung der fossilen Energieträger verbunden. Die Menschheit steht vor einem Paradigmenwechsel im Umgang mit der Natur, der einen Wechsel der industriellen Rohstoffbasis notwendig macht.

Die Weltwirtschaft arbeitet derzeit nicht nachhaltig, darum soll sie schrittweise auf biobasierte Rohstoffe umgestellt werden. Vorhandene biologische Ressourcen sollen durch innovative Verfahren nachhaltiger genutzt werden. Die Bioökonomie kann hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten. Einige Wirtschaftszweige haben seit jeher biologische Ressourcen und Verfahren verwendet, etwa die Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie.

Die Bioökonomie wird vielfach als Schlüsselindustrie des 21. Jahrhunderts beschrieben. Grundlage der Bioökonomie sind die Life Sciences und die hieraus resultierenden Innovationen im Bereich der Agrarwirtschaft sowie aller produzierenden Bereiche und der entsprechenden Dienstleistungen, die biologische Ressourcen effizient und schonend entwickeln, produzieren, verarbeiten oder anders nutzen. Der Bioökonomierat definiert Bioökonomie darum als „die wissensbasierte Erzeugung und Nutzung biologischer Ressourcen, um Produkte, Verfahren und Dienstleistungen in allen wirtschaftlichen Sektoren im Rahmen eines zukunftsfähigen Wirtschaftssystems bereitzustellen“.

Die Bundesministerien für Bildung und Forschung (BMBF) sowie Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) haben 2009 den Bioökonomierat einberufen, ein unabhängiges Gremium von Fachwissenschaftlern und Unternehmensvertretern. Seine Aufgabe ist es, die Bundesregierung beim Strukturwandel hin zu einer bio-basierten Industrie zu beraten. 2010 veröffentlichte das BMBF das Forschungsprogramm „Nationale Forschungsstrategie Bioökonomie 2030 – Unser Weg zu einer bio-basierten Wirtschaft“, das fünf Handlungsfelder ausweist: weltweite Ernährung sichern, Agrarproduktion nachhaltig gestalten, gesunde und sichere Lebensmittel produzieren, nachwachsende Rohstoffe industriell nutzen und Energieträger auf der Grundlage von Biomasse.

Bereits 2013 stellten BMBF und BMELV die „Politikstrategie Bioökonomie“ vor, die neben dem Potenzial der Bioökonomie auch deren Zielkonflikte zum Gegenstand macht. Diese betreffen die Nutzung

der Biomasse selbst oder anderer natürlicher Ressourcen wie Boden oder Wasser, die zu ihrer Produktion benötigt werden. Da die Verfügbarkeit von Biomasse beschränkt ist, besteht ein Zielkonflikt zwischen der energetischen Nutzung von Biomasse als Biokraftstoffe und Biogas sowie der stofflichen Nutzung von Biomasse als Chemikalien oder Bioplastik. Auch der Einsatz gentechnisch veränderter Pflanzen wird im Zusammenhang mit der Bioökonomie kritisiert.

Die Versprechungen der Bioökonomie klingen verheißungsvoll: wachsender Wohlstand für alle, trotz steigender Bevölkerung, bei reduziertem Ressourcenverbrauch und verringerten Emissionen. Doch die Bioökonomie nimmt Einfluss nicht nur auf die Forschungs- und Agrarpolitik, sondern auch auf die Entwicklungspolitik. Auch wenn sich die Zahl der hungernden Menschen in den letzten Jahren deutlich verringert hat, so leidet heute noch jeder neunte Mensch an Hunger, insgesamt 795 Millionen Menschen weltweit. Eine noch größere Zahl ist von Mangelernährung betroffen. Hunger und Armut sind aber nicht nur ein Technologie- und Ressourcenproblem, wie die Bioökonomie nahezulegen scheint, sondern resultieren auch aus kriegerischen Auseinandersetzungen, ungeklärtem Bodeneigentum, fehlendem Zugang zu Bildung, Märkten, Kapital und Betriebsmitteln sowie mangelnden Infrastrukturen.

Die Bioökonomie lässt viele Fragen offen: Welche Forschung wollen wir betreiben? Welche Technologien wollen wir nutzen? Wie wollen wir mit der Natur umgehen? Und wer entscheidet darüber? Das Spektrum der Disziplinen, die im Kontext der Bioökonomie zu Rate gezogen werden, muss erweitert werden, um diese Fragen prospektiv und konsensfähig zu klären: Sozialwissenschaftler müssen etwa untersuchen, welche Neuerungen unter welchen Bedingungen wünschenswert und durchsetzbar sind, Juristen und Ethiker müssen rechtliche Grenzen, soziale Folgewirkungen und ethische Implikationen ausloten. Letztlich ist die Bioökonomie als Wirtschaftsform der Zukunft ein Arbeitsauftrag an uns alle.

Katrin Platzer

Die Bioökonomie nimmt auch Einfluss auf die Entwicklungspolitik.

Es beginnt mit einer Schwindelpackung: Wo Kirche draufsteht, ist – finanziell gesehen – kaum Kirche drin. Krankenhäuser, Kindertagesstätten, Alters- und Pflegeheime werden zu 80, 90 und teilweise mehr Prozent durch Zuwendungen und Tagegelder des Staats aufrechterhalten.

Der Staat finanziert die soziale Arbeit der Kirchen. Er unterstützt damit zwei Arbeitgeber, die Menschen diskriminieren. Der Staat darf aber eigentlich nicht diskriminieren. Insbesondere von der katholischen Kirche kennen wir viele Fälle, in denen ein Arbeitnehmer wegen seiner sexuellen Orientierung, seiner ethnischen Herkunft, seiner Religion oder seines Geschlechts und seiner Auffassung zur Ehe gekündigt wird. Beispiele dafür gibt es genug: In Solingen wurde 2013 eine Kindergärtnerin entlassen, weil sie nach einer Scheidung vor über einem Jahrzehnt noch einmal heiraten wollte; in Düsseldorf musste 2012 ein Chefarzt einer katholischen Klinik gehen, weil er nach seiner Scheidung ein zweites Mal standesamtlich geheiratet hatte; ein Organist und Chorleiter aus Essen wurde 2011 wegen einer außerehelichen Beziehung gekündigt; in Königswinter feuerte die katholische Kirche eine Kindergartenleiterin 2013 wegen Ehebruchs. Die Aufzählung ließe sich weiter fortsetzen.

Kann sich der Arbeitgeber-Gigant Kirche solch einen Dogmatismus überhaupt noch leisten? Der Konflikt von Königswinter wurde zum Debakel für das Ansehen der katholischen Kirche – und immerhin zum Anstoß für eine halbherzige Reform im vergangenen Jahr. „Wo katholisch draufsteht, muss auch katholisch drin sein“, schrieb der von einem Pfarrer geleitete Kirchengemeindevorband in einer Stellungnahme zur Kündigung der Leiterin des katholischen Kindergartens. Sie hatte ihren Mann verlassen und war mit einem neuen Partner zusammengezogen, daraufhin hielt sie der Pfarrer für nicht mehr tragbar. Mit dieser Position hat der Fall Königswinter eine Debatte über den Einfluss beider großen Kirchen auf ihre rund 1,3 Millionen Angestellten und auf die Gesellschaft insgesamt ausgelöst.

Der Jugendhilfeausschuss der Stadt beschloss die Kündigung des Trägers Kirche zum 1. August 2013. Das ging in diesem Fall so einfach, weil die Kommune den Kindergarten komplett finanzierte, zu 100 Prozent statt nur zu 88 Prozent, wie es die Gesetze in Nordrhein-Westfalen als Mindestmaß vorschreiben.

Dass ein Arbeitgeber einer Mitarbeiterin wegen Gründen, die ihr per-



Bundesarbeitsgericht Erfurt: Beginn der Verhandlung über das kirchliche Streikrecht im November 2012.

(Foto: epd)

LOYALITÄT ERBETEN

Kirchliche Unternehmen stehen in der Kritik

Wenn die Kirche Unternehmen gründet, findet sie sich über kurz oder lang in der Konkurrenz mit all den anderen weltlichen Unternehmen wieder. Dann begibt sie sich auf das Glatteis dieser Welt und das bedeutet: Es kann ganz schön schiefgehen. Dann nimmt nicht nur das kirchliche Unternehmen, sondern das Image der ganzen Kirche Schaden. Peter Wensierski, Redakteur des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“, erläutert diese kritische Sicht bei der Veranstaltung „Aschermittwoch der Wirtschaft“ am 10. Februar 2016 zum Thema „Doppelmoral – Wie glaubwürdig ist das Unternehmen Kirche?“ im Heinrich Pesch Haus Ludwigschafen.

**In Sachen
Arbeitsrecht
landete die
katholische Kirche
einen
Pyrrhussieg.**

sönliches Verhalten betreffen, kündigt, ist nur möglich, weil die Kirche von der Politik und der Gesellschaft unangetastet uralte Sonderrechte genießt. Anders als normale Unternehmen darf sie ihre Mitarbeiter darauf verpflichten, sich der christlichen Lehre gegenüber loyal zu verhalten, was im Klartext bedeutet, sich an die Grundregeln der Bibel zu halten. Also auch ans sechste Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“. Jeder, der einen Arbeitsvertrag bei der Kirche unterschreibt, weiß das. Auch die Kindergartenleiterin in Königswinter wusste das.

Bisher galt eine Art juristischer Kündigungsautomatismus: Wann immer der Arbeitgeber die Loyalität verletzt sah, durfte er seine Angestellten feuern. Neuerdings aber, auch durch Urteile des Europäischen Gerichtshofs, gerät diese Praxis ins Wanken. Im letzten Jahr wurde bereits die Entlassung des Chefarztes der katholischen Klinik in Düsseldorf wegen Scheidung und erneuter Heirat erfolgreich gekippt.

Die Konflikte mit erheblichem Imageschaden für die Kirche und verlorene Prozesse sind nicht ohne Wirkung geblieben. Nach der Reform des kirchlichen Arbeitsrechts im vergangenen Jahr setzt sich im-

merhin eine gewisse Abstufung unter den Kirchenbediensteten durch: Je enger man mit der Verkündigung des Glaubens betraut ist, desto strikter muss man sich an die Regeln halten. Für den Dekan des Kirchenkreises gelten also strengere Maßstäbe als für die Putzfrau eines katholischen Krankenhauses.

Deutschlandweit haben kirchliche Arbeitgeber den Fall Königswinter aufmerksam verfolgt. Viele von ihnen stehen ständig vor ähnlichen Problemen. Die beiden großen Kirchen sind nach dem Öffentlichen Dienst der zweitgrößte Arbeitgeber in Deutschland. Über eine Million Menschen arbeiten bei Trägern wie Caritas, Diakonie, in kirchlichen Kliniken, Altersheimen und anderen Einrichtungen. Und dass niemand von ihnen im biblischen Sinne seine Ehe gebrochen haben soll, glaubte wohl auch in der Vergangenheit nicht einmal die Kirche selbst.

Im November 2014 siegte im Fall Düsseldorf die katholische Kirche bei der Berufung vor dem Bundesarbeitsgericht. Der zweite Senat des Gerichts gab dem katholischen Krankenhaus recht. Freuen kann sich die Kirche darüber jedoch nicht. Es war ein Pyrrhussieg, denn das Urteil brachte sie in arge Verlegenheit, weil die Wirklichkeit natürlich längst eine andere ist. Die Kirche, und noch mehr die Caritas, ihr Wohlfahrtsverband, suchen händierend nach Fachkräften, ganz

gleich ob Katholiken, Protestanten oder Muslime. Die Kirche muss sich um Mitarbeiter bewerben und nicht umgekehrt. Dabei findet sie nur noch wenige Katholiken, die ihren Moralansprüchen genügen. Manche katholischen Krankenhäuser stellen sogar im Zweifelsfall lieber Protestanten ein. Denn von ihnen müssen sie nicht so viel Loyalität verlangen wie von Katholiken.

Die Gewerkschaften wurmen die eingeschränkten Arbeitnehmerrechte schon lange. „Wenn Kirchen wie normale Arbeitgeber agieren, dann müssen sie sich aus unserer Sicht auch wie normale Arbeitgeber behandeln lassen“, erklären Verdi-Sprecher immer wieder. Das gelte beim Kündigungsschutz, bei den Arbeitsbedingungen, bei Tarifverträgen und beim Streikrecht. Selbst ein Hamburger Propst der evangelischen Kirche brachte es auf den Punkt: „Wie kann“, sagt Horst Gorski, „die evangelische Kirche eine ‚Kirche der Freiheit‘ sein, wenn sie ihren Arbeitnehmern verbietet, mithilfe der Gewerkschaft Tarife auszuhandeln?“

„Die vordemokratische Praxis,“, sagte mir gegenüber einmal ein Gewerkschaftsvertreter, „dass kirchliche Einrichtungen glauben, sie könnten selbst entscheiden, welche Grundrechte und Gesetze für ihre Beschäftigten nicht gelten sollen, muss beendet werden.“ In puncto Glaubwürdigkeit wäre das ein ungeheurer Gewinn für die Kirchen.

Das Thema des heutigen Abends geht ins Grundsätzliche, denn unsere Zeit ist schnelllebig geworden. Seit Monaten hasten wir von Krise zu Krise: Griechenland, Ukraine, Flüchtlinge, Terrorismus. Europa und Deutschland stehen vor gewaltigen Herausforderungen, die wir nur zusammen in der Staatengemeinschaft lösen können. Die Unternehmen können sich diesen Herausforderungen nicht entziehen. Meines Erachtens kommt der Wirtschaft sogar eine wesentliche Funktion, bei der Bewältigung von Krisen zu.

Stellen Sie sich vor, Deutschland hätte in der Flüchtlingskrise aktuell nicht eine gute konjunkturelle Entwicklung, eine positive Situation auf dem Arbeitsmarkt und einen Bundeshaushalt mit Überschüssen. Eine starke Wirtschaft ermöglicht uns nicht nur ein Mehr an Beschäftigung und volkswirtschaftlichem Wohlstand, sie lässt uns Herausforderungen auch besser meistern und gibt uns mehr politischen Spielraum.

Damit komme ich zum heutigen Thema und den Grundlagen unseres Wirtschaftens und unserer Wirtschaftsordnung. Ich werde jetzt kein wirtschaftspolitisches Grundlagenseminar halten. Ich bin Unternehmer. Außerdem freue ich mich mehr auf den Austausch mit Ihnen. Dafür sollte Raum bleiben. Lassen Sie mich daher drei Thesen entwickeln, über die wir anschließend diskutieren können.

Meine erste These lautet: Kapitalismus und Globalisierung fördern einander.

Viele von uns trinken morgens eine Tasse Kaffee, arbeiten den Tag über am Computer und gehen abends ab und zu ins Kino. Bei Ihrem Kaffee bin ich mir zu 100 Prozent sicher, dass er nicht aus Deutschland kommt, und Ihr Computer kommt mit großer Wahrscheinlichkeit aus Asien. Ihr Kinofilm kann je nach Geschmack aus unterschiedlichen Ländern kommen, meistens aber doch aus den USA.

Aber in allen drei Fällen sind Sie bereit, dafür Geld auszugeben. Das trifft sich mit dem – und damit sind wir beim Stichwort: Kapitalismus – Gewinnstreben derjenigen, die den Kaffee, den Computer, den Kinofilm produzieren und verkaufen. Das trifft auch gerade dann zu, wenn die Verkäufer – und das betrifft das Stichwort Globalisierung – auf einem anderen Kontinent sitzen. Was ich damit sagen will, ist Folgendes: Ein hinreichendes Maß an Freiheit und Entwicklungsstand von Volkswirtschaften führt immer dazu, dass Menschen miteinander in Kontakt treten, etwa indem sie miteinander Handel treiben.

Die technischen und logistischen Möglichkeiten, um dies auch global zu tun, gibt es schon länger. Denken Sie an Kurt Tucholskys berühmtes, inzwischen

fast 90 Jahre altes Zitat: „Was die Weltwirtschaft angeht, so ist sie verflochten.“ Aber heute sind die Möglichkeiten so weit vorangeschritten, dass wir es tatsächlich mit einem Weltwirtschaftssystem zu tun haben und es in meinen Augen kein Zurück mehr geben kann – vor allem nicht geben sollte.

Dabei sind meiner Meinung nach Kapitalismus und Globalisierung einander bedingende und beschleunigende Phänomene. Beide lassen sich nicht voneinander trennen. Globalisierung und Kapitalismus entwickeln sich ineinander fort. Diese Entwicklung ließe sich nur unter Inkaufnahme allgemeiner Entwicklungsverluste von Beschäftigung und Wohlstand zurückdrehen oder wieder voneinander trennen. Ich meine, es ist selbstverständlich, dass man das nicht wollen kann. Welche Folgen eine Abschottung haben kann, sehen wir am Beispiel Nordkorea.

Und damit bin ich bei meiner zweiten These: Kapitalismus und Globalisierung verändern die Welt nicht nur, sie machen sie besser.

Mal abgesehen davon, dass es doch ganz schön ist, ursprünglich Exotisches – beispielsweise Kaffee und Schokolade –

als etwas Selbstverständliches zu betrachten, geht es heute auch der Menschheit als Ganzes grundsätzlich besser. Und es geht ihr nicht trotz, sondern auch, und das will meine These besagen, wegen des Zusammenspiels von Kapitalismus und Globalisierung besser. Die Globalisierung ist ein fortgeschrittenes Entwicklungsstadium des internationalen freien Handels. Die Liberalisierung der Märkte in den 1970er und 1980er Jahren hat diese Entwicklung entscheidend angestoßen.

Historisch haben wir es aber mit einer längeren Entwicklung zu tun, die eine seit über 200 Jahren bekannte Erkenntnis stützt: Wo es freien Handel gibt, stellt sich ein allgemeiner volkswirtschaftlicher Wohlstand ein. Ich sage aber auch, dass dieser Handel nicht von einseitigen Importbeschränkungen geprägt sein darf. Handel muss immer von einer beidseitigen Öffnung der Märkte begleitet sein. Das ist für mich fairer Handel. Gerade wir in Deutschland müssen das wissen: Unser Wohlstand ist ohne die weltweite Öffnung der Märkte nicht zu halten – das sollten wir auch bei der aktuellen TTIP-Diskussion beachten, aber das nur am Rande. Umgekehrt sehen wir auch, dass die ärmsten Länder der Welt solche sind, die sich bewusst abgeschottet haben.

Was die weltweite Entwicklung angeht, sind wir ein gutes Stück vorangekommen. Weltweit ist die Zahl der in extremer Armut lebenden Menschen drastisch gesunken. 1990 waren es fast zwei Milliarden Menschen, 2015 weniger als eine Milliarde. Das ist, bei allem, was noch zu tun bleibt, ein gewal-



Global agierendes Unternehmen in der Region: Terminal der BASF in Ludwigshafen.

(Foto: Kunz)

KAPITALISMUS UND GLOBALISIERUNG MÜSSEN STÄNDIG VERBESSERT WERDEN

Bei Auslandsinvestitionen sind sich Unternehmer ihrer sozialen Verantwortung bewusst

Generell sind die Unterschiede in den Lebensverhältnissen zwischen Menschen in der Dritten und der Ersten Welt immer schon enorm, gegenwärtig besitzen die 85 reichsten Menschen der Welt so viel wie 3,5 Milliarden in den armen Ländern zusammen. Die Tatsache, dass diese Unterschiede in den vergangenen Jahrzehnten immer weiter gewachsen sind, wird einer entfesselten Globalisierung des kapitalistischen Wirtschafts- und Finanzsystems angelastet.

tiger Erfolg. Ebenso konnte die Zahl der Kinder im Grundschulalter, die keine Schule besuchen, im selben Zeitraum erheblich gesenkt werden, nämlich von 100 Millionen auf unter 60 Millionen.

Diese Zahlen können verdeutlichen, dass zwar die richtige Richtung eingeschlagen wurde; dennoch sind die Zahlen immer noch alarmierend hoch. Viele Länder brauchen auch weiterhin die Unterstützung der Staatengemeinschaft. Entwicklungshilfe darf jedoch nicht die einzige finanzielle Quelle der ärmsten Länder sein. Diese brauchen vielmehr nachhaltiges wirtschaftliches Wach-

tum. Diese Länder müssen und wollen auch eine eigene Wirtschaft aufbauen.

Wachstum für diese Länder lässt sich am besten durch die Öffnung von Märkten – auch den Märkten in Europa – für die Produkte dieser Länder und natürlich durch Investitionen von ausländischen Unternehmen anschieben. Wirtschaft und freier Handel kann hier also ein Schlüssel sein. Aber es liegt noch ein langer Weg vor uns.

Deshalb meine dritte These: Kapitalismus und Globalisierung müssen dennoch ständig verbessert werden.

Es ist meine feste Überzeugung, dass der Kapitalismus die einzige frei-

heitliche Grundlage für eine positive wirtschaftliche globale Entwicklung ist, an der möglichst viele Menschen teilhaben können. Ich bin aber genauso überzeugt, dass dies nicht heißt, die Hände in den Schoß zu legen, sich zurücklehnen, nicht weiter nachdenken und auch nichts mehr tun zu müssen.

In Deutschland haben wir eine andere Ausprägung des Kapitalismus gefunden als beispielsweise in den angelsächsischen Ländern, nämlich die Soziale Marktwirtschaft. Im Kern bedeutet das, den Unternehmen einen ordnungspolitischen klaren und wettbewerbsfähigen Rahmen zu geben, unternehmerische

Freiheit mit sozialer Verantwortung zu verbinden, die Wirtschaftsteilnehmer diejenigen Dinge selbst regeln zu lassen, die sie besser selber regeln können und regeln sollten, und schließlich auch ein soziales Netz aufzuspannen, das Bedürftige auffängt.

Die Ausprägung einer Wirtschaftsordnung hat eben immer auch mit geschichtlichen Faktoren zu tun, denn Wirtschaftsordnungen entwickeln sich unterschiedlich und basieren auch auf unterschiedlichen Werten in Gesellschaften. Daher ist es klar, dass die Soziale Marktwirtschaft – die ich für eine außerordentlich kluge Wirtschaftsord-

nung halte – nicht ohne Weiteres exportiert werden kann. Allerdings wurde während der Finanz- und Staatsschuldenkrise weltweit sehr genau registriert, dass in Deutschland im Unterschied zu anderen Ländern nicht massenhaft Arbeitsplätze abgebaut wurden. Zudem erholte sich Deutschland nach der Krise so schnell und erfolgreich wie kein anderes Industrieland. Hierbei hat auch die Tarifautonomie, die als Zusammenwirken von Arbeitgebern und Gewerkschaften einen wesentlichen Kern der Sozialen Marktwirtschaft darstellt, eine wichtige Rolle gespielt. Das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft ist in Deutschland über viele Jahre gewachsen und findet in einem rechtsstaatlichen Rahmen statt, der nicht auf der ganzen Welt selbstverständlich ist.

Damit komme ich zu den globalisierungskritischen Stimmen, die Unternehmen oft pauschal vorwerfen, in Entwicklungs- und Schwellenländern bewusst Standards zu untergraben, um damit Profite zu erzielen. Grundsätzlich sind es an erster Stelle die staatlichen Regierungen, die einen Rechtsrahmen vorgeben und durchsetzen müssen, denn das ist nicht die Aufgabe der Unternehmen.

Andererseits – ich spreche hier ja als Vertreter der Wirtschaft – agieren die Unternehmen nicht in einem verantwortungslosen Raum. Viele Unternehmen leisten mit ihren Investitionen im Ausland einen wichtigen Beitrag zu Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand. Mit ihren Investitionen setzen sie auch Standards, die meist höher sind als die landesüblichen. Zudem folgen sie internationalen Standards. Das

geschieht zum einen durch die Beachtung grundlegender Regelwerke, etwa den ILO-Kernarbeitsnormen. Das geschieht aber auch durch freiwilliges Engagement, etwa durch die Beachtung der OECD-Leitsätze für multinationale Unternehmen.

Diese Leitsätze enthalten essenzielle Grundsätze für verantwortliches unternehmerisches Verhalten bei Auslandsinvestitionen in den Bereichen Menschenrechte, Soziales, Umwelt, Antikorruption, Steuern und Verbraucherschutz, und diese Leitsätze haben eine breite Akzeptanz gefunden.

Zusätzlich sind auch die im Jahr 2011 verabschiedeten UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte zu nennen. Diese Leitprinzipien bestärken auch die richtige Rollenverteilung zwischen Politik und Wirtschaft. Es ist die Aufgabe des Staats, die Menschen auf seinem Territorium vor Menschenrechtsverletzungen zu schützen. Es ist die Pflicht der Unternehmen, die Menschenrechte zu achten.

Mit meinen kurzen Ausführungen wollte ich deutlich machen, dass es falsch wäre, sich grundsätzlich gegen die Globalisierung und den Kapitalismus zu wenden. Ein

Einrichten in einer Fundamentalopposition hilft nicht weiter, es sei denn, man hielte erhebliche Rückschritte der weltweiten Entwicklungsgeschichte der Menschheit für grundsätzlich wünschenswert. Ich jedenfalls tue das nicht.

Die Frage muss also lauten: Wie können wir es schaffen, dass immer mehr Menschen vom globalen Kapitalismus profitieren? Dass ist die entscheidende Frage für die Zukunft.

Unternehmen leisten mit ihren Investitionen im Ausland einen wichtigen Beitrag zum Wohlstand.

VERANTWORTUNG IN DER GLOBALEN WERTSCHÖPFUNG

Die Evangelische Akademie fördert seit vielen Jahren mit der Consulting Akademie Unternehmensethik eine Summer School und ein Buchprojekt. Jetzt ist der neue Sammelband zum Thema „Verantwortung in der globalen Wertschöpfung“ erschienen und sammelt Impulse junger Autorinnen und Autoren zum Thema.

Mit diesem Band wagt das Herausgebersteam um Studienleiter Jan Hendrik Quandt einen Versuch: Wie schon in den Vorjahren, ist das Buch im Kontext der Consulting Akademie Unternehmensethik entstanden und vereint Beiträge von Referenten wie auch Teilnehmern zum Thema „Verantwortung in der globalen Wertschöpfung“. Das Besondere am aktuellen Band ist der Fokus auf Impulse einer neuen Generation. Fast aus-

nahmslos stammen die Artikel von jungen Autoren, die am Anfang ihrer wissenschaftlichen Laufbahn stehen. Ihnen bietet der Band ein Forum für unkonventionelle Ideen, die den Lesern einen neuen Blick auf das Thema vermitteln können. Die Leitfrage lautet: Was bedeuten Nachhaltigkeit und Unternehmensethik entlang einer globalen Wertschöpfungskette? Der Band will dazu ermutigen, Zusammenhänge aufzuzeigen und für die gemeinsame Verantwortung zu sensibilisieren.

➤ Kristin Vorbohle, Jan Hendrik Quandt, Christoph Schank (Hrsg.): Verantwortung in der globalen Wertschöpfung. Rainer Hampp Verlag, München und Mering 2015. Taschenbuch, 141 Seiten, 22,80 Euro. ISBN 978-3-95710-048-1

GLÜCKLICH DURCH WACHSTUM?

Heinrich Bölls Anekdote und die Postwachstumsökonomie

Die andauernde Finanz-, Wirtschafts-, Währungs- und Staatsschuldenkrise, steigende Ressourcenpreise sowie die Folgen des Klimawandels machen deutlich, dass wir eine Veränderung im Wirtschaftssystem brauchen, um die natürliche Umwelt in ihrer Funktionsfähigkeit zu erhalten und einen globalen Ausgleich zwischen Arm und Reich zu suchen. Wie ein solches nachhaltiges Wirtschaftssystem aussehen könnte, zeigt der Ansatz der Postwachstumsökonomie, den Elena Göttert, Teilnehmerin der „Jungen Akademie“, im Folgenden vorstellt.



Zukünftige Wirtschaftsmodelle in der Diskussion: Eines von mehreren Modellen ist die Gemeinwohlökonomie.

(Foto: cpd)

Ich muss an Heinrich Bölls „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ denken, die der Philosoph Hartmut Rosa wie folgt zusammenfasst: „In einer abgeschiedenen ländlichen Gegend Südeuropas sitzt ein Fischer am flachen Meeresstrand und angelt mit einer alten, herkömmlichen Angelrute. Ein reicher Unternehmer, der sich einen einsamen Urlaub am Meer gönnt, kommt auf einem Spaziergang vorbei, beobachtet den Fischer eine Weile, schüttelt den Kopf und spricht ihn an. Warum er hier angle, fragt er ihn. Draußen, auf den felsigen Klippen könne er seine Ausbeute doch gewiss verdoppeln. Der Fischer blickt ihn verwundert an. ‚Wozu?‘, fragt er verständnislos. Na, die zusätzlichen Fische könne er doch am Markt in der nächsten Stadt verkaufen und sich von den Einnahmen eine neue Fiberglasangel und den hoch effektiven Spezialköder leisten. Damit ließe sich seine Tagesmenge an Fisch mühelos noch einmal verdoppeln. ‚Und dann?‘, fragt der Fischer, weiterhin verständnislos. Dann, entgegnet der ungeduldig werdende Unternehmer, könne er sich bald ein Boot kaufen, hinausfahren ins tiefe Wasser und das Zehnfache an Fischen fangen, sodass er in kurzer Zeit reich genug sein werde, sich einen modernen Hochseetrawler zu leisten! Der Unternehmer strahlt, begeistert von seiner Vision. ‚Ja‘, sagt der Fischer, ‚und was

tue ich dann?‘ Dann, schwärmt der Unternehmer, werde er bald den Fischfang an der ganzen Küste beherrschen, dann könne er eine ganze Fischfangflotte für sich arbeiten lassen. ‚Aha‘, entgegnet der Fischer, ‚und was tue ich, wenn sie für mich arbeiten?‘ Na, dann könne er sich den ganzen Tag lang an den flachen Strand setzen, die Sonne genießen und angeln. ‚Ja‘, sagt der Fischer, ‚das tue ich jetzt auch schon.“

An diesem Beispiel wird deutlich, was es heißt, glücklich zu sein, und dass ein ständiger Fortschritts- und Wachstumsgedanke sowie steigender Konsum dem nicht unbedingt zuträglich sind. In unserem Wirtschaftssystem wird die wirtschaftliche Leistung anhand des Bruttoinlandsprodukts gemessen. Es gibt den Gesamtwert aller Waren und Dienstleistungen an, die in einem Land jährlich produziert wurden. Für den ökonomischen Fortschritt einer Gesellschaft ist es deshalb wichtig, wie viele der produzierten Waren und Dienstleistungen sie konsumiert – je mehr, desto besser.

Vielleicht wäre aber die folgende Fortschrittsdefinition von Stefan Bergheim hilfreicher: „Fortschritt heißt, dass mehr Menschen ein Leben in Würde, Freiheit und ohne Existenznot in einer intakten Umwelt führen können.“ In der volkswirtschaftlichen Diskussion der letzten Jahrzehnte wurde die Ansicht

vertreten, dass Wirtschaftswachstum genau dieses Leben in Würde, Freiheit und ohne Existenznot liefern kann. Ergänzt wurde dieses Dogma in den letzten Jahren durch die Idee nachhaltigen Wachstums. Innovative Ideen zur Ressourceneinsparung sollten weiterhin mehr Wohlstand bei geringer werdendem Ressourcenverbrauch generieren. Dass das nicht funktioniert hat, sieht man an der immer größer werdenden Schere zwischen Arm und Reich sowie in den letzten Wirtschaftskrisen.

Der Ökonom Niko Paech bietet als möglichen Ausweg die „Postwachstumsökonomie“ an. Die wesentlichen Merkmale sind der freiwillige Verzicht auf das Nichtnotwendige und die Selbstversorgung. Paech ist der Ansicht, dass Postwachstum dem nicht widerspricht, denn man verzichte nicht durch Reduktion, sondern befreie sich vom Überflüssigen. Was er meint, wird im täglichen Leben deutlich: Der Handymarkt lebt beispielsweise davon, dass wir das Gefühl haben, jede Saison mit einem neuen Gerät ausgestattet werden zu müssen. Der Konsum kontrolliert nicht mehr die Produktion, sondern umgekehrt. Wir machen uns selbst vor, dass wir bestimmte Dinge unbedingt brauchen, aber eigentlich ist dies nicht der Fall. Wir können ohne Probleme unseren eigenen Verbrauch reduzieren, ohne auf etwas zu verzichten.

Was aber hat es mit der Selbstversorgung auf sich? Damit ist gemeint, dass wir uns durch zunehmenden Freihandel und Globalisierung, notwendige Folgen von Wachstum, immer mehr in die Abhängigkeit anderer Länder begeben. Die Transportwege werden länger, weil die Güter erst hergebracht werden müssen. In den Entwicklungsländern haben wir außerdem keine Kontrolle über den Ressourcenverbrauch und die Umweltverschmutzung. Es findet weiterhin eine Ressourcenallokation in den Produktionsländern in denjenigen Sektoren statt, die auf dem Exportmarkt konkurrenzfähig sind, so dass andere Branchen darunter leiden. Laut Paech wäre eine autarke Lebensweise notwendig, in der jedes Land die eigenen benötigten Konsumgüter herstellt. Dadurch habe man eine bessere Kontrolle, wie produziert wird, und die Wirtschaft würde gestärkt, da sie in mehr Sektoren tätig ist. Dadurch, dass Postwachstumsökonomie einen Ausweg aus dem Wachstumskreislauf bieten kann, wäre das Konzept in der Lage, eine Entwicklung zu ermöglichen, durch die mehr Menschen ein gutes Leben haben.

Die Postwachstumsforscherin Heike Mewes vom Institut für ökologische Wirtschaftsforschung in Berlin hat vor der Jungen Akademie eine Studie über mittelständische „Postwachstumspionier-Unternehmen“ vorgestellt. Diese haben sich nicht Gewinnsteigerung und Expansion verschrieben, sondern der Qualitätserhöhung von Produkten und Prozessen unter Berücksichtigung des nachhaltigen Wirtschaftens und die langfristige Stabilisierung des Unternehmens. Ein Beispiel bietet der Möbelhersteller Richard Henkel aus Baden-Württemberg. Das Unternehmen wollte sich nicht vom Marktgeschehen treiben lassen, sondern bewusst beschränken, um die eigene Mitarbeiterzufriedenheit und Innovationsfähigkeit nicht zu gefährden. Ihr Maßstab für gute Unternehmensführung ist nicht der Umsatz, sondern ein Ertrag, von dem das gesamte Unternehmen gut leben kann, ohne Gewinne zu generieren. Anstatt ständig neue Produkte auf den Markt zu bringen, konzentrieren sie sich auf die Langlebigkeit bereits hergestellter Möbel. Beispielsweise bieten sie Reparaturservice und das Austauschen von kaputten Einzelteilen an.

Die notwendige Veränderung unseres Lebensstils kann also mit dem Gefühl stattfinden, an Lebenszeit und Qualität zu gewinnen ohne zu verzichten. Man sollte sich vor Augen halten, wofür das wirtschaftliche Handeln dient. Wirtschaftliches Handeln ist kein Selbstzweck, sondern hat zum Ziel, die Versorgung der Menschen in einer intakten Umwelt sicherzustellen und nicht einige wenige immer reicher zu machen.

BEGRENZTE RESSOURCEN

Oberkirchenrätin Karin Kessel über gute Haushalterschaft

Karin Kessel ist als Oberkirchenrätin der Evangelischen Kirche der Pfalz zuständig für die Finanzen der Landeskirche. Für das kürzlich unter Federführung der Evangelischen Akademie der Pfalz erschienene Buch „Protestanten ohne Protest. Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus“ schrieb sie einen Aufsatz zu dem bisher wenig beachteten Gegenstand kirchliche Finanzen im Nationalsozialismus. Martin Schuck sprach mit ihr über dieses Thema sowie über Fragen des Zusammenhangs zwischen Kirche, Wirtschaft und Finanzen.

Frau Oberkirchenrätin Kessel, wie ist die pfälzische Landeskirche finanziell aus der NS-Zeit herausgekommen?

Die Vereinigte Protestantisch-Evangelische Kirche der Pfalz ist aus der NS-Zeit finanziell besser herausgekommen, als dies die Verantwortlichen selbst erwartet hatten, zumal die relativ hohen Staatsleistungen, welche die Kirchensteuereinnahmen vor 1933 deutlich überstiegen, nach 1933 drastisch gekürzt wurden. Das Kirchensteuersystem war sehr zersplittert, und nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde die Vereinheitlichung des Kirchensteuersystems weiter vorangetrieben, es wurden Punkte aufgegriffen, die bereits vor der Machtübernahme diskutiert worden waren. Einige Steuerarten wurden gänzlich abgeschafft, dafür aber die Kirchensteuererhebung aufgrund der Lohnsteuer eingeführt. Die Steuerrechtsänderung wirkte sich positiver aus als absehbar war. So stiegen die Steuereinnahmen, sogar noch in den Kriegsjahren, bis 1942 kontinuierlich an, erst danach sanken sie deutlich. Letztlich führte dies dazu, dass mit den Einnahmen die Ausgaben gedeckt und sogar noch Rücklagen aufgebaut werden konnten.

Was nicht abschließend untersucht wurde und einer weiteren Un-

tersuchung vorbehalten bleibt, ist die finanzielle Situation der einzelnen Kirchengemeinden. Wie wirkten sich die Steuerrechtsänderung und gegebenenfalls weitere Repressalien aus? *Welchen Wert hat „gute Haushalterschaft“ (1. Petrus 4, 10) für die Erfüllung des kirchlichen Auftrags?*

Im Petrusbrief geht es darum, jeder möge seine Gaben einsetzen, um Gott zu dienen. Dienen können wir in vielfältiger Art und Weise, nicht nur, aber auch durch die Wahrnehmung finanzieller Verantwortung. Von den Presbyterien zum Beispiel wird diese Verantwortung wahrgenommen. Bevor eine kirchliche Aufgabe – wie die Übernahme einer Kindertagesstätte, der Umbau eines Gemeindehauses oder der Aufbau einer Jugendgruppe – umgesetzt werden kann, bedarf es einer Planung. Es sollte ein Konzept vorliegen, ob und wie durch die Wahrnehmung einer Aufgabe der kirchliche Auftrag erfüllt werden kann.

Sehen Sie im gegenwärtigen kirchlichen Handeln Berührungspunkte zwischen Kirche und Wirtschaft?

Die Notwendigkeit zum wirtschaftlichen Handeln ergibt sich bereits daraus, dass die zur Verfügung stehenden Ressourcen begrenzt sind. Die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit, Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit finden sich darüber hinaus auch



Karin Kessel.

(Foto: pv)

in unserer Haushaltsverordnung und spielen immer eine Rolle, wenn es um den Einsatz von finanziellen Mitteln geht. Aufgabe ist es, mit dem geringstmöglichen Mitteleinsatz das anvisierte Ziel zu erreichen. Insofern gibt es durchaus Berührungspunkte. Der grundlegende Unterschied ist, dass wir uns fragen müssen, ob der Einsatz der Ressourcen dem kirchlichen Auftrag dient.

Was kann die Kirche von der Wirtschaft lernen?

Die der Kirche anvertrauten Gelder sind öffentliche Gelder, wir sind deshalb rechenschaftspflichtig ge-

genüber denjenigen, die uns diese Gelder anvertraut haben. Umso wichtiger ist es, damit verantwortungsbewusst umzugehen. Von der Wirtschaft können wir lernen, dass es notwendig sein kann, zunächst Mittel zu investieren, um daraus Nutzen zu ziehen. Als Beispiel sollen hier die Klimaschutzinitiative und das Energiemanagement benannt werden. Durch eine Erneuerung der Heizung, die eine einmalige Investition erfordert, können auf Dauer Kosten eingespart werden. Nicht selten sind dies mehrere tausend Euro pro Jahr, wodurch sich der einmalige Mitteleinsatz in kürzester Zeit amortisiert. Gleichzeitig trägt die Investition zur Reduktion des Kohlendioxid ausstoßes bei und dient damit der Bewahrung der Schöpfung.

Gibt es aus Ihrer Sicht Themen, mit denen sich die Evangelische Akademie der Pfalz stärker befassen sollte?

Ein Thema, das von der Evangelischen Akademie noch stärker beleuchtet werden könnte, ist das Thema der ethisch nachhaltigen Geldanlage. Im Zusammenhang mit der Geldanlage können Vertreter aus der Wirtschaft und Finanzwelt oft nicht nachvollziehen, dass und wie ethische Kriterien bei der Geldanlage eine Rolle spielen können. Bei der Geldanlage können Kriterien wie Sozialverträglichkeit, das bedeutet die Anerkennung der Unantastbarkeit der Würde jedes Menschen und die Beachtung der bürgerlichen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte und Pflichten eines jeden Menschen, Beachtung finden. Bewahrung der Schöpfung unter anderem durch Schutz der Umwelt und der natürlichen Ressourcen und andere nachhaltige Kriterien können in Einklang mit der Geldanlage gebracht werden. Der Austausch verspricht spannende Diskussionen.

Freunde suchen Freunde

Einladung zur Mitgliedschaft. Wir unterstützen und begleiten die Arbeit der Akademie. Wir setzen uns mit Fragen der Zeit auseinander, am liebsten gemeinsam mit anderen. Mit unseren Aktivitäten wollen wir unserer Region neue Impulse geben und einen Dialog aktueller Themen ermöglichen. Wir engagieren uns nicht nur persönlich und finanziell, sondern auch ganz bewusst durch eigene Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen und Publikationen.

Unser Jahresbeitrag beträgt 30 Euro. Auch über zusätzliche Spenden freuen wir uns und stellen Ihnen auf Wunsch eine steuerlich anerkannte Spendenbescheinigung aus.

Ihre Vorteile als Mitglied: > Sie werden zu den Veranstaltungen der Akademie und des Freundeskreises eingeladen. > Sie werden bei Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl bevorzugt. > Sie erhalten kostenlos die Akademiezeitung Protex und Informationen über weitere Veröffentlichungen.



Werner Simon, Vorsitzender

*So werden Sie Mitglied:
Rufen Sie uns einfach an,
wir schicken Ihnen die Beitrittserklärung mit allen weiteren Informationen,
Telefon 0 63 41 / 9 68 90-30,
oder schicken Sie uns eine e-mail: info@eapfalz.de.
Oder schreiben Sie uns kurz:
Evangelische Akademie der Pfalz,
Luitpoldstr. 10, 76829 Landau*


GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER EVANGELISCHEN AKADEMIE
DER PFALZ E.V.

AUS DEM AKADEMIEPROGRAMM

Stand Juni 2016

17. Juni 2016, 17 Uhr, Ehemalige Synagoge Deidesheim

Gottes Körper –

Auf dem Weg zu einer Theologie des Körpers Gottes

In der hebräischen Bibel sind personale, menschenhafte Gottesbilder allgegenwärtig. In der Moderne sind eher abstrakte Gottesvorstellungen en vogue. Ist da noch Platz für einen Gott mit Körper? Welche theologische, kirchliche und gesellschaftliche Stärken haben solche handfesten Gottesvorstellungen? Buchvorstellung mit Prof. Andreas Wagner, Universität Bern.

24. bis 26. Juni 2016, Jugendherberge Heidelberg

Kritik der wissenschaftlichen Vernunft.

Eine Einführung in die Wissenschaftstheorie.

Was ist Wissenschaft? Was ist eine wissenschaftliche Theorie? Worin besteht wissenschaftliche Rationalität? Wodurch wird ein Theoriewandel ausgelöst? Was bedeutet wissenschaftlicher Fortschritt? Wo liegen die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis?

Für Jugendliche und junge Erwachsene von 15 bis 26 Jahren.

27. Juni 2016, 19 Uhr, Gemeindehaus an der Stiftskirche Landau

Die deutschen Christen und die „Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ im Nationalsozialismus

Vortrag über das antisemitische Forschungsinstitut evangelischer Kirchen im Nationalsozialismus. Im Rahmen der Ringvorlesung „Konflikt ohne Toleranz? Judentum und Antisemitismus in Europa“ der Universität Koblenz-Landau. Vortrag von Dirk Schuster, Universität Potsdam.

4. Juli 2016, 19 Uhr, Gemeindehaus an der Stiftskirche Landau

Antisemitismus als Problem und Symbol

Welche Rolle spielen antisemitische Einstellungen, Haltungen und Handlungsdispositionen in der Gegenwart? Im Rahmen der Ringvorlesung „Konflikt ohne Toleranz? Judentum und Antisemitismus in Europa“ der Universität Koblenz-Landau. Vortrag von Peter Ullrich, Technische Universität Berlin. Moderation Christoph Picker, Evangelische Akademie der Pfalz.

5. Juli 2016, 19 Uhr, Evangelische Akademie der Pfalz,

Am Evangelischen Trifels-Gymnasium Annweiler

Reizthema TTIP – Offener Akademiegarten der

Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie

Befürworter und Kritiker eines transatlantischen Freihandelsabkommens stehen sich scheinbar unversöhnlich gegenüber. Wem nützt freier Handel? Welche ökonomische, entwicklungspolitische, soziale und kulturelle Nebenwirkungen sind von einer Liberalisierung des transatlantischen Handels zu erwarten? Welche Rahmenbedingungen braucht eine nachhaltige Welt-handelsordnung? Diskussion bei Imbiss und Wein mit Werner Simon (Landesvereinigung der Unternehmerverbände Rheinland-Pfalz) und Heinz Fuchs (ehemals „Brot für die Welt“).

27. und 28. September 2016, Pfalz-Akademie Lambrecht

Beziehungen gestalten – Beziehungen leben:

Geschlechtergerechtigkeit

Die Lebenswelten und Wertevorstellungen muslimisch geprägter Familien

sind ebenso heterogen oder homogen wie bei anderen Bevölkerungsgruppen, sie reichen von „traditionell-patriarchal“ bis „freizügig modern“. Auch muslimische Familien verbinden unterschiedliche Lebensstile und Wertevorstellungen miteinander und legen an verschiedene Lebensbereiche unterschiedliche Wertmaßstäbe an. Fortbildung der Lehrkräfte für Islamischen Religionsunterricht in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg.

30. September bis 2. Oktober 2016,

Jugendbildungsstätte Martin-Butzer-Haus, Bad Dürkheim

Wissenschaft, Wirtschaft oder Politik –

Wer bestimmt die Richtung?

Moderne Gesellschaften bestehen aus vielen Teilsystemen wie Wissenschaft, Wirtschaft oder Politik, die miteinander in Verbindung und oftmals auch im Konflikt stehen. Der Workshop bietet die Gelegenheit, dieses aktuelle interdisziplinäre Thema grundlegend zu reflektieren. Ein Workshop der Jungen Akademie. Für interessierte Schülerinnen und Schüler, die ab September 2016 der 13. Jahrgangsstufe angehören.

7. bis 9. Oktober 2016, Jugendherberge Heidelberg

Wissenschaftliches Arbeiten, Schreiben und Publizieren auf dem Prüfstand. Was ist verantwortliche wissenschaftliche Praxis?

Wissenschaftliches Schreiben bedeutet, Ideen zu Papier zu bringen, Themen zu fokussieren, neue Lösungen zu finden und Barrieren zu überwinden. Insofern ist es notwendig, den Prozess des eigenen Schreibens zu planen. Das Seminar umfasst praktische Übungen zu Schreibtechniken, zur Gliederung und zum Umgang mit der Fachsprache, es beinhaltet aber auch theoretische Hinweise zu Wissenschaftlichkeit, Interdisziplinarität und Verantwortung. Für Jugendliche und junge Erwachsene von 15 bis 26 Jahren aus Rheinland-Pfalz.

21. bis 23. Oktober 2016, Jugendherberge Heidelberg

Konstruktionen des Lebenden: Proteine – geknickt, gestreckt, gefaltet. Zur Philosophie des biologischen Experiments und biologischer Experimentalsysteme.

Die Tagung führt in den Themenkomplex „Proteine und Proteinfaltung“ grundsätzlich ein und veranschaulicht die verschiedenen Zusammenhänge an medizinischen Problemlagen. Darüber hinaus werden die philosophischen Voraussetzungen, Bedingungen und Bewertungen biologischer Theoriebildung, experimenteller Forschung und Anwendungen betrachtet. Für Jugendliche und junge Erwachsene von 15 bis 26 Jahren aus Rheinland-Pfalz.

28. und 29. November 2016, Erbacher Hof, Mainz

„Mein Kampf“ lesen – Antisemitismus als Ersatzreligion

Antisemitismus ist vermutlich das langlebigste – und das destruktivste – Ressentiment der Menschheitsgeschichte. In Reinkultur und ideologisch verdichtet begegnet er im verbrecherischsten Buch des 20. Jahrhunderts: in Hitlers „Mein Kampf“. Die Tagung konzentriert sich auf antisemitische Passagen. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem religiösen und „ersatzreligiösen“ Gehalt des Antisemitismus. Abschließend fragen wir nach den Konsequenzen für eine antisemitismuskritische Bildungsarbeit. In Kooperation mit dem EFWI. Anerkannt als Lehrerfortbildung.

e-mail: info@eapfalz.de > www.eapfalz.de

WAS WOLLEN SIE WISSEN?

So kommen Sie an mehr Informationen: Rufen Sie uns an unter 0 63 41 / 9 68 90-30 oder füllen Sie diesen Coupon aus. Sie können ihn uns faxen unter 0 63 41/9 68 90-33 oder mit der Post schicken: Evangelische Akademie der Pfalz, Luitpoldstr. 10, 76829 Landau. Wer schnell an ganz aktuelle Informationen kommen will, besucht uns im Internet unter www.eapfalz.de

Vorname _____ Name _____

e-mail _____ Beruf _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Tel. privat _____ Tel. dienstlich _____